

Franzosen selbst, die doch ihren Verlust nur zu gern verkleinerten — gestanden 1100 Tödt und 3000 Verwundete gehabt zu haben; nach österreichischen Berichten aber belief er sich auf 7000 Tödt, 5000 Gefangene, und 29000 Verwundete. Der Marschall Lannes und mehrere französische Generale und Stabs-Officiere starben an ihren Wunden. — An diesem Tage erhielten die Franzosen Befehl, sich nach der Insel Lobau zurück zu ziehen.

B. Sieg der Allirten bey Culm.

Die Franzosen waren von Königstein und Pirna auf der Chaussee von Peterswalde nach Löplitz vorgezogen, und hatten bereits Culm, zwey Meilen von Löplitz, erreicht. Hier wurden sie von 6000 Russen, und 12000 Österreichern unter dem Generale Miloradowitsch, dann dem Grafen Colloredo und General Bianchi angegriffen. Das Dorf Culm liegt am Fuße einer Kette von Gebirgen, die eine schwer zu überschreitende Gränzlinie zwischen Sachsen und Böh-

men bildet. Unmittelbar vor Culm unterhielten die Franzosen, die der General Vandamme commandirte, ein fürchterliches Artillerie-Feuer auf die Russen. Indeß sich die Russen und Österreicher zweckmäßig zur Rechten und Linken bewegten, fiel das Corps des preussischen Generals Kleist, das noch in den Gebirgen war, dem Feinde in den Rücken. Die Österreicher umgingen den linken Flügel desselben, auf dem rechten nahm der russische General alle Punkte weg, die die Franzosen vertheidigen wollten. Eine Menge Kanonen, Pulverwagen, Gepäcke und selbst die ganze Equipage des Generals Vandamme fiel den Russen in die Hände. Geschlagen auf allen Seiten, und abgeschnitten im Rücken, warfen die Franzosen die Waffen weg, hörten auf, sich zu vertheidigen, und flüchteten in die Wälder. Der General Vandamme nebst sechs andern Generalen, und mehreren tausend Officieren und Gemeinen, Fahnen, Kanonen und Munitions-Wagen wurden den Siegern zur Beute, indeß die Fliehenden von den Kosacken verfolgt und eine große Zahl getödtet wurden.

B. Merkwürdige Oesterreicher, die sich durch sonderbare Schicksale, tiefe Gelehrsamkeit, Virtuosität in der Poesie, Mahler- und Tonkunst und in mechanischen Künsten ausgezeichnet haben.

1. Graf Benjowsky.

Moriz August, Graf von Benjowsky, 1741 in Ungarn geboren, diente bis 1758 unter dem österreichischen Militär, dann nahm er einige ererbte Güter in Lithauen in Besitz. Von 1767 an nahm er Theil an dem inneren Kriege in Pohlen, und war einer der Generale der conföderirten Armeen. Am 20. May 1769 wurde er gefangen und nach Kasan im asiatischen Rußland gebracht, aus welchem Orte er aber bald wieder entfloß. In Petersburg ward er erkannt, und nach Kamtschatka verwiesen. Das Complot einer Verschwörung, die er anzettelte, wurde zwar zu früh entdeckt, dennoch schlug er sich durch, und segelte mit noch 96 Kameraden nach Sina. Von da kam er zurück nach Frankreich, errichtete eine französische Niederlassung

auf Madagaskar, und alles würde vielleicht gut gegangen seyn, wäre nicht der Gouverneur von Isle de France ihm in Allen entgegen gewesen. Benjowsky reisete persönlich nach Frankreich, um sich zu beschweren, aber ohne Nutzen, vielmehr erlitt er Verfolgungen und mußte das Königreich verlassen. Unterstützt von England und einem Handelshause zu Baltimore in Amerika, ging er wieder nach Madagaskar, fing aber Feindseligkeiten mit den Franzosen an. Die Regierung von Isle de France schickte 60 Mann Soldaten gegen ihn, die ihn angriffen. Er hatte eine Redoute mit zwey Kanonen besetzt, und erwartete mit zwey Europäern und dreyßig Eingebornen den Feind. Aber beym ersten Schusse flohen die Schwarzen. Benjowsky erhielt eine Kugel in die rechte Seite der Brust, und starb

nach wenigen Minuten. Seine Reisen und Schicksale hat er selbst beschrieben.

2. Der gelehrte Duval.

Nicht leicht hat ein Mann sonderbarere Schicksale gehabt, als Duval. Zu Artonnay in Champagne geboren, der Sohn armer Bauersleute, wurde er von einem harten Stiefvater gemißhandelt. Selten nur bekam er Brot genug, um den Hunger zu stillen; dieß bewog ihn zu entfliehen, und bey einem Bauern in Dienste zu treten, der ihn zum Hütther junger katechistischer Hühner anstellte, aber eines unbedeutenden Knabenstreiches halber bald wieder weggagte. Nach verschiedenen erduldeten Beschwerlichkeiten kam er in dem harten Winter von 1709 nach Bräle, einer kleinen Stadt in der französischen Provinz gleiches Namens, und auf einem Pachtgute unweit der Stadt wurde er von den Blättern befallen. Seine Lagerstätte war ein Misthaufe, in den man ihn bis an den Hals eingrub; seine Nahrung Brot und Wasser. Er genas, lernte von einem Schäfer lesen, und wurde in der Einsiedelei St. Anna, unfern Lüneville, Viehhirt. In dieser Lage lernte er schreiben, rechnen, und machte in den Wäldern astronomische Beobachtungen. Er fing allerley Thiere, und von dem daraus gelösten Gelde kaufte er Bücher und Landkarten, wodurch sein Geist immer mehr aufwachte. In einem solchen Walde fand ihn einst das Gefolge der jungen Prinzen von Lothringen, und erstaunte, einen Hirtenknaben zu entdecken, der in Erd- und Himmelkarten studierte, und viele geographische Kenntnisse verrieth, und durch die Verwendung der Prinzen durfte er bey den Jesuiten zu Pont-à-Mousson Unterricht nehmen. Er machte nun solche Riesenschritte in Kenntnissen, daß ihn schon zwey Jahre nach jenem Vorgang der Herzog Leopold zu seinem Bibliothekar ernannte. Im Jahre 1737 ging er mit dem Großherzoge Franz nach Florenz, und als dieser in der Folge Gemahl der Königin von Ungarn Maria Theresia wurde, 1748 nach einigen vorher gemachten Reisen nach Wien, wo er zum Aufseher des kaiserlichen Münz-Cabinetts ernannt wurde, in der Burg

wohnte, und wöchentlich einige Mahle beym Kaiser speisete.

Im Jahre 1752 machte er seiner Gesundheit halber eine Reise in sein Vaterland, kaufte das älterliche Häuschen, ließ es schöner herstellen, und schenkte es der Gemeine zum Schulhause. Nach seiner Zurückkunft nach Wien lebte er selbst bey Hofe in philosophischer Stille, und theilte seine Zeit zwischen seinen Büchern und dem Umgange mit wenigen Freunden. Im 60. Jahre seines Alters wurde er von Steinschmerzen befallen, erhöhte sich wieder von diesem Übel, und lebte bis 1775, in welchem Jahre ihn ein Fieber wegraffte.

Erst nach seinem Tode wurde Duval Schriftsteller; denn der Ritter Koch ließ dessen Briefwechsel, den er viele Jahre mit einer Frau in Rußland geführt hatte, nebst andern Aufsätzen und seinem Leben drucken.

3. Der Dichter Metastasio.

So wie unter den deutschen Dichtern des achtzehnten Jahrhunderts keiner häufiger gelesen wurde, als Gellert, dessen Fabeln z. B. man von Fürsten bis zum Bauern, von der Königin bis zur Magd herab auswändig kannte, so widerfuhr ein Gleiches seit Tasso's und Ariosto's Zeiten keinem Italiener so sehr, als Pietro Metastasio, dem allgemein bewunderten Operndichter am kaiserlichen Hofe zu Wien. Schon im 14. Jahre schrieb er seine erste Oper il Giustino, und erregte Aufsehen. Eine folgte der andern, bis es endlich ihrer acht und zwanzig wurden, die die größten Tonkünstler, oft mehr als ein Mal durch ihre Musik verherrlichten. Seine Opern übertrafen alles, was zu seiner Zeit in dieser Gattung der dramatischen Dichtkunst existirte, und bis jetzt ist nach ihm nichts Besseres erschienen. Er ahmte die edle Einfachheit der griechischen Trauerspiele nach, und der Ausdruck eines jeden Gefühles gelang ihm meisterhaft. Außer seinem Hauptfache, der Oper, schrieb er noch eine Menge Oratorien, kleine Dramen, Cantaten und viele andere Gedichte.

Metastasio gehörte unter die wenigen Dichter, deren ökonomische Lage glücklich genannt werden kann.

Er trat mit dreystausend Gulden jährlichen Gehalts in kaiserliche Dienste, der bald mit zweystausend vermehrt wurde. Maria Theresia fügte einen Gnadengehalt von fünfzehnhundert Gulden hinzu. Durch das Testament seines Lehrers Gravina erhielt er ein eigenes Vermögen von Dreyßigtausend Gulden, und war also gegen alle Bedürfnisse gesichert. Man wetteiferte überdieß, ihn für jedes neue vorzügliche Werk mit kostbaren Geschenken zu überhäufen. Sein sitzlicher Charakter war tadellos. Er war verträglich, bescheiden, sanftmüthig, ruhig, wich niemahls von seiner einmahl angenommenen Ordnung ab, weder in der Arbeit, noch im Vergnügen, und darum behielt er auch einen ruhigen ungetrühten Sinn bis an sein Ende, das in seinem 84. Jahre erfolgte.

Von seiner großmüthigen Denkungsart darf man nur das einzige Beispiel anführen, daß er schon in seinen jüngern Jahren eine Erbschaft von hunderttausend Thalern ausschlug, damit er durch deren Annahme die Eiben des Verstorbenen nicht betrüben möchte. In allem seinem Thun herrschte die gewissenhafteste Genauigkeit und Ordnung, und daher pflegte er manchemal scherzweise zu sagen: er fürchte sich nur darum vor der Hölle so sehr, weil sie der Ort sey: Ubi nullus ordo, sed sempiternus horror inhabitat. Horaz war so sehr sein Lieblingsdichter, daß er noch im hohen Alter ihn beynähe ganz auswendig hersagen konnte.

Seine Werke sind sehr oft aufgelegt, aber auch oft nachgedruckt und verflümmelt worden, das dem guten Dichter viel Argerniß machte, aber mehr ihrer elenden Nachdruckergestalt halber, als darum, weil er an Einnahme dadurch verlor. Die schönste Ausgabe der sämtlichen Werke erschien 1780 in zwölf Bänden zu Paris, zugleich in Quart und in Octav mit vortrefflichen Kupfern.

4. Der Mahler Mengs.

Mengs der zu Außig in Böhmen geboren war, wurde von seinem Vater, einem rauhen, störischen und ganz eigenem Manne von Kindesbeinen an zur Kunst angehalten. Als im Jahre 1741 der Alte mit seiner Familie nach Rom zog, mußte der Sohn immer nach

Raphael zeichnen, das Antike copiren, oder bey dem Mahler Venezial studieren. Er machte so große Fortschritte, daß man ihn schon in seinem zwanzigsten Jahre unter die großen Künstler seines Faches zählte. Nach dem Jahre 1749 kam er nach Dresden zurück, wurde erster Hofmahler und lieferte ein Meisterstück um das andere. Im Jahre 1761 ging er nach Spanien, und von da wieder nach Rom, wohin er seine Gattinn voraus geschickt hatte. Der Papst Clemens XIV. schätzte seine Arbeiten so hoch, daß er ihn nebst anderen Beweisen seines Wohlgefallens auch zum Ritter des goldenen Sporns machte. Obwohl er noch einmahl nach Spanien ging, und den König mit Meisterstücken bereicherte, so zog ihn die Liebe zu seiner Frau doch wieder nach Rom, wo er auch, nachdem ihm 1778 der Tod die Geliebte seiner Seele geraubet, und ihn in gränzenlose Trauer versetzt hatte, 1779 mit dem Pinsel in der Hand starb.

Seit Raphaels und Annibal Carraccis hatte kein Mahler solchen Ausdruck und solche Anmuth seinen Gemälden einzuhauchen verstanden, als Mengs. Im Fresco war er der größte Künstler der neueren Zeiten, wovon besonders das Deckenstück im Pallaste zu Madrid, — die Versammlung der Götter im Olymp — den Beweis liefert. Die Dresdener Bilder-Gallerie enthält die schönsten seiner Werke, und das Altarblatt in der dortigen katholischen Hofkirche, »die Himmelfahrt Christi«, kann man nicht genug sehen. Einen schöner aufwärts schwebenden Messias, als diesen, gibt es gewiß nicht.

Mengs erzeugte mit seiner Gattinn 20 Kinder, aber nur 7 überlebten ihn, und er hinterließ sie in großer Armuth; denn, ob er gleich in den letzten 18 Jahren seines Lebens über Einhundert achtzigtausend Species Ducaten verdiente, so konnte man doch kaum die Unkosten zu seinem Begräbniß aus seinem Nachlasse heraus bringen.

6. Der Tonkünstler Haydn.

Wenn man es auch für Übertreibung halten darf, was einst Mozart einem Componisten in Wien sagte, welcher Haydn etwas geringfügig abschätzte: »Mein

lieber Herr, ich und Sie und noch ein halbes Duzend unsers Gleichen machen noch lange keinen halben Haydn aus;« so ist es doch gewiß unwidersprechlich, daß er einer der größten Componisten, vielleicht der größte seiner Zeit war. Er fertigte ein unvollständiges Register dessen, was er von seinem achtzehnten bis in sein drey und siebzigstes Jahr gesetzt hatte, und es kamen 118 Synphonien, 83 Quarteten, 24 Trios, 19 Opern, 5 Oratorien, 163 Compositionen auf das Baryton, 24 Concerte auf verschiedene Instrumente, 15 Messen, 10 kleinere Kirchenstücke, 44 Clavier-Sonaten, mit und ohne Begleitung, 42 deutsche und italienische Lieder, 39 Canons, 13 drey- und vierstimmige Gesänge, Harmonie und Begleitung zu 365 altshottischen Liedern und noch viele Divertiments, Phantasien, Capricios, fünf-, sechs- bis neunstimmige Compositionen für allerley Instrumente heraus. Haydn's musikalischer Charakter wird in folgenden Worten sehr richtig geschildert*): »Originalität und Reichthum der Ideen, inniges Gefühl, eine durch tiefes Studium der Kunst weislich geregelte Phantasie, Gewandtheit im Durchführen eines, auch noch so einfachen Gedankens, Berechnung des Effects durch eine geschickte Vertheilung von Schatten und Licht, Ergießungen der schalkhaftesten Laune, ein leichter Fluß und freye Bewegung, das sind die Eigenschaften, welche Haydn's frühere so wie seine späteren Werke auszeichnen.« — Und doch ist bey weitem noch nicht alles gesagt, denn dieser Unererschöpfliche ist zu schwer zu charakterisiren. — Er ward geliebt in Deutschland wie in England, in Frankreich wie in Italien, in Schweden wie in Rußland. Allenthalben tönten seine Harmonien, und es wird schwerlich ein Concert-Saal seyn, in welchen man nicht seine »Schöpfung« und darin besonders die Pracht der Chöre, bewundert hätte.

Haydn hatte mit manchem Druck von Hussen zu kämpfen, aber sein Genie arbeitete sich überall durch. Sein Fleiß war ohne Grenzen, und zuweilen erstaunte er selber, wie er so Vieles habe arbeiten können. Er war sehr religiös, bescheiden im hohen Grade, ließ jedem

fremden Verdienste Gerechtigkeit widerfahren, schätzte Carl Philipp Emanuel Bach, Glück, Händel und Mozart von ganzem Herzen, obwohl er auch seinen eigenen Werth nicht verkannte. Selbst körperliche Leiden schlugen seinen guten Muth nicht nieder. Er hatte wenige Bedürfnisse, dagegen aber spendete er viele Wohlthaten, und hatte auch das Verdienst, viele würdige, und ihm dankbare Schüler gezogen zu haben. Im Jahre 1808 starb er, 76 Jahre alt; und so lange musikalische Kunst und Werthschätzung derselben blüht, wird sein Nahme nicht erlöschen.

6. Der Mechaniker Kempel.

Kempel, Wolfgang von, zuletzt k. k. wirklicher Hofrath, starb am 22. März 1804 in seinem 71. Jahre. Um welche Zeit dieser wahrhaft erfinderische Mann die berühmte Schach Maschine in Preßburg bekannt gemacht hat, ist unbekannt, doch wird derselben schon 1771 gedacht. Sie stellt einen Mann von natürlicher Größe vor, der türkisch gekleidet ist, und vor einem Tische sitzt, auf welchem ein Schachbret steht. Der Tisch selbst hat an den Füßen Rollen, um ihn desto leichter von einer Stelle zur anderen zu bewegen, und somit den Verdacht, als sey ein Mensch unter dem Tische verborgen, um so scheinbarer vermeiden zu können. Diese Maschine spielte mit den geschicktesten Spielern, und war ihnen fast immer überlegen. In wie fern der Erfinder, der alle Zeit neben dem Tische stand, oder auch in ein auf einem entfernten Tische befindliches, aber mit dem Schachspiele selbst in gar keiner Verbindung stehendes Kästchen sah, das Spiel des Schachspielers leitete, oder ob in der Maschine selbst ein Mensch verborgen war, hat bisher um so weniger entdeckt werden können, als der Erfinder selbst stets bereit war, das Innere der Maschine, welches mit Rädern, Hebeln und Springfedern angefüllt ist, jedem, der es verlangte, zu zeigen. Ohne die künstliche Einrichtung dieser Maschine, die wir übrigens selbst nicht gesehen haben, ergründen zu wollen, können wir jedoch unsere Verwunderung darüber nicht bergen, daß man hin und wieder hat behaupten wollen, es sey kein menschliches Wesen in der Maschine verborgen gewesen.

*) Leipziger musikalische Zeitung, ältester Jahrgang 1803 und 1809, Nr. 41 und einige der folgenden Stücke.

Da die Züge eines Schachspieles nur durch ein denkendes Wesen hervor gebracht werden können, so war nur ein denkendes Wesen im Stande, diesen Zügen entsprechende Züge entgegen zu setzen, und folglich mußte durchaus, auf welche Weise es nun auch bewerkstelliget wurde, ein denkendes Wesen in der Maschine verborgen seyn. Daher zeugt es in der That von nicht geringer Beschränktheit, daß man über die Züge der Maschine an sich selbst in Verwunderung gerathen ist; (diese mußten ja von einem lebendigen Wesen geleitet werden) und darüber den bewunderungswürdigen Mechanismus, vermöge dessen der Arm der Maschine sich nach jedem Felde der Maschine hin bewegte, und von dort Figuren wegnahm, oder sie dahin setzte, fast ganz ausser Acht gelassen hat. In diesem Mechanismus lag das Verdienstliche der Erfindung, und nicht in der Kunst, mit welcher die Maschine ihrem Gegenspieler

die Parthien abzugewinnen wußte. Sie ist also auch kein Automat, sondern bloß ein mechanisches Kunststück, zu welchem die einwirkende Kraft eines denkenden Wesens gehörte. Im Jahre 1778 erfand Herr von Kempelen ferner eine Sprachmaschine, welche $1\frac{1}{2}$ Fuß breit, und $\frac{1}{2}$ Fuß lang aus einem viereckigen, mit einem Blasebalge versehenen Kasten bestand. Wenn der Blasebalg nebst seinen Klappen nach Verhältniß der zu sprechenden Wörter bewegt wurde, so sprach die Maschine alle Sylben deutlich und vernehmlich aus. Diese Maschine war, wo möglich, noch künstlicher als der Schachspieler. Er erfand auch eine Dampfmachine, die sich von allen dergleichen Triebwerken unterschied. Sie leistete vier Minuten lang die von ihr erwarteten Dienste in aller Vollkommenheit; dann aber zerbrach sie.

C. Züge der Tapferkeit, des Heldenmuthes, der Entschlossenheit, Geistesgegenwart, Seelengröße, des Pflichtgefühles und der Vaterlandsliebe.

1. Johann von Capistran und Hunyady.

Mit 160,000 Mann belagerte Sultan Muhammed im Jahre 1456 Belgrad; der berühmte Hunyady befehligte in der Stadt. Die Besatzung durch ihn und durch den Franciscaner-Mönch, Johann Capistran, zur höchsten Begeisterung entflammt, leistete den tapfersten Widerstand; Muhammed hatte geschworen, über die Trümmer von Belgrad nach Ofen zu ziehen, und dort in der alten Königsburg sein Mahl zu halten. Aus 300 Bombarden beschosß er die Stadt. Bis in das zwanzig Meilen weite entfernte Siegedin brüllte der Donner. Am 21. July ließ er einen Hauptsturm anlegen, und mit Sonnenuntergang waren die untere Stadt und die äußere Festung ganz in den Händen der Türken; rasend stürzten sie die Brücke zum obern Schloß; Alles schien verloren. Schon sendete Hunyady einen Theil der Besatzung über den Sautrom, den Rückzug nach Semlin zu decken, da stürzte Capistran mit dem Kreuze und einem Schwerte in den Händen auf den Platz, seine Begeisterung wirkte auf

die Truppen, und er führte sie wieder ins Gefecht. Glücklich schlug er die Türken von dem Walle, den sie bereits in Besitz hatten, wieder zurück, ließ die in den Gräben befindlichen, durch hinab geschleuderte, angezündete Reisbündel erstickern, und rettete so das Schloß; dann ließ er alle Glocken läuten, die Fahne des Kreuzes wehen, und stürzte an der Spitze von höchstens 3000 Mann aus der Festung, um 160,000 Türken im freien Felde anzugreifen. — Hunyady, die hohe Macht der Begeisterung erkennend, ließ sogleich die abgegangenen Truppen wiederkehren, und machte an der anderen Seite einen Ausfall. Über alles Erwarten gelang das Wagestück. Bis an ihr Lager wurden die Türken verfolgt. Vier und zwanzig tausend blieben auf dem Schlachtfelde. Der Sultan selbst ward verwundet. In der Nacht ward die Belagerung aufgehoben, und der Sultan stoh in Verwirrung bis nach Sophia. Das ganze Lager mit allen Kriegsgewäthern war eine Beute der Christen. Capistran hat die Stadt gerettet.